Dieses Blatt wird den Lesern von Dresden und Umgebung am Tage vorher bereits als **Abend-Ausgabe** zugestellt, während es die Post-Abonnenten am Morgen in einer Gesamtausgabe erhalten.

53. Jahrgang. № 29. Freitag, 29. Januar 1909.

Bezugsgebühr vierteljährl. für Dresden bei täglich zweimaliger Zutragung (an Sonn- und Montagen nur einmal) 2.50 Mk., durch auswärtige Kommissionäre 3.50 Mk. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 3 Mk. (ohne Bestellgeld). Die den Lesern von Dresden u. Umgebung am Tage vorher zugestellten Abend-Ausgaben erhalten die auswärtigen Bezieher mit der Morgen-Ausgabe gleichzeitig zugestellt. Nachdruck nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresd. Nachr.") zulässig. — Unverlangte Manuskripte werden nicht aufbewahrt.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Liepsch & Reichardt in Dresden.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.

Hauptgeschäftsstelle: Marienstraße 38/40.

Fernsprecher: Nr. 11 und 2096.

Anzeigen-Tarif Annahme von Ankündigungen bis nachm. 3 Uhr, Sonntags nur Marienstraße 38 von 11 bis 1/2 1 Uhr. Die einspaltige Grundzeile (ca. 8 Silben) 25 Pf. Familien-Nachrichten aus Dresden 20 Pf. Geschäftliche Anzeigen außerhalb Dresdens Grundzeile 30 Pf.; an geeigneter Stelle u. Textteile 40 Pf. — In Nummern nach Sonn- u. Feiertagen die einspaltige Grundzeile 30 Pf., auf Privatseite 40 Pf., Familien-Nachrichten u. Textteile die Grundzeile 25 Pf. Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. — Jeder Belegblatt kostet 10 Pf.

Bamf nachweislich der beste Malzkaffee der Welt.

Für eilige Leser.

König Friedrich August ist aus Berlin wieder in Dresden eingetroffen.

In der Budgetkommission des Reichstags begann die Besprechung über die deutsche Diplomatie.

Reichstagsabgeordneter Noske (Soz.) hat sich in der Budgetkommission des Reichstags einen schweren Vertrauensbruch zuschulden kommen lassen.

Die sozialdemokratische Partei hat die Straßendemonstrationen in Berlin aufgegeben.

Die Pforte hat wegen der bulgarischen Mobilisation ein Zirkular an die Mächte gerichtet, in dem sie ihre friedlichen Absichten betont.

Präsident Roosevelt hat eine Kommission zur Ausarbeitung von Plänen für die Neuorganisation der Marine ernannt.

In Messina erfolgte heute früh ein heftiger Erdstoß.

Neueste Drahtmeldungen vom 28. Januar.

Zu Kaisers Geburtstag.

Paris. Dem anläßlich des Geburtstages Kaiser Wilhelms veranstalteten Festmahl der deutschen Kolonie wohnten über 200 Gäste bei, darunter die Fürstin Lonay. Fürst Radolin brachte einen Trinkspruch aus, in dem er u. a. sagte, daß Deutschland mit dankbarem Herzen zum Kaiser emporblicke als dem edelgesinnten Schutzherrn des Friedens und treuen Behüter und Förderer von Deutschlands Wohlfahrt, der es verstanden habe, einer großen Ueberlieferung gemäß die Kraft Deutschlands zu Lande und zur See in Bewunderung gebietender Weise zu entwickeln und zu vergrößern. Redner hob hervor, daß er oft Gelegenheit habe, mit Freuden zu sehen, welch lebhafte Sympathie die Persönlichkeit des Kaisers auch in dem gastlichen Frankreich genieße, und er nehme gern Gelegenheit, den lebhaften Dank in einem Hoch auf den Präsidenten der Republik auszubringen. Zum Schlusse gab Fürst Radolin der festen Ueberzeugung Ausdruck, daß alle Deutschen unbeirrt durch die Tagesereignisse, die einst vor dem Urteil der Geschichte als recht geringfügig erscheinen würden, sich ihre treue Liebe zu Kaiser und Reich unverändert erhalten werden, und brachte ein begeistert aufgenommenes dreifaches Hoch auf den Kaiser aus.

Windsor. Der deutsche Botschafter Graf Wolff-Metternich, der gestern mit dem Prinzen von Wales an einer Jagd im Großen Parke teilgenommen hatte, war abends beim König zur Tafel geladen.

Newyork. Der hiesige Deutsche Kriegerbund veranstaltete zur Feier des Geburtstages Kaiser Wilhelms einen glänzenden Kommers.

Die Reform des diplomatischen Dienstes.

Berlin. (Priv.-Tel.) In der Budgetkommission schloß heute zunächst der Staatssekretär v. Schoen an seine vorgestrigen Ausführungen über die deutsche Diplomatie Darlegungen über die in Rede stehende Organisation des Auswärtigen Amtes an. Dann begann die Aussprache darüber. Den Ausführungen eines freisinnigen Redners gegenüber bestritt der Staatssekretär, daß man an Privilegien und an einem Kastengeist festhalte, aber von der Forderung einer besonders guten Erziehung für den angehenden Diplomaten könne er nicht abgehen. Der Diplomat müsse draußen eine gute Figur machen. Die engherzigen Diplomaten alter Schule gäbe es bei uns schon lange nicht mehr, dafür habe schon Fürst Bismarck gesorgt. Er sei bestrebt, seinem Amte frisches Blut zuzuführen. Man arbeite kameradschaftlich und freundschaftlich. Die Forderung guter Sprachkenntnisse ist unerläßlich und dafür müsse eben schon die Kinderstube sorgen. Auf eine Anfrage betreffend die Veröffentlichung des angeblichen Kaiser-Interviews im „Daily Manchester Dispatch" erklärt der Staatssekretär, worauf es ankomme, sei nicht, ob das fragliche Manuskript Randbemerkungen der Botschaft in London enthielt, sondern ob die Aeußerung des Kaisers authentisch sei, und das sei nicht der Fall. Die angebliche Dankäußerung des Kaisers sei erfunden. Von konservativer Seite wurde ausgeführt, wertvolle Kräfte des Bürgertums seien stets herangezogen worden, aber das treffe nicht den Kernpunkt, sondern auf Charaktere und Persönlichkeiten komme es an und das entziehe sich der Feststellung durch ein Examen. Der Eindruck freilich sei nicht abzuweisen, daß unsere Diplomatie in bezug auf die Kenntnis der wirtschaftlichen Verhältnisse nicht genügend mit der Zeit fortgeschritten sei, aber Nepotismus werde bei uns nicht getrieben. Wenn möglich, sollte man auch Leute heranziehen, die nicht zu hohe Zulagen aufweisen können. Von nationalliberaler Seite wurde insbesondere die Vertretung unserer industriellen Interessen im Auslande erörtert. Für die wirtschaftlichen Beziehungen sei eine einheitliche Spitze notwendig, damit die Industrie wisse, wohin sie sich zu wenden habe. Da lasse unsere Vertretung im Auslande im Gegensatz zu den ausländischen Vertretern bei uns sehr zu wünschen übrig. Im Bürgertum habe man das Gefühl, daß man im diplomatischen Dienst nicht avanciere. Unsere deutschen Diplomaten nehmen sich nicht mit der nötigen Wärme der deutschen Landsleute im Auslande an. Da sollte man sich andere Nationen zum Muster nehmen. Der Staatssekretär bemerkt dazu, daß unsere Diplomaten in wirtschaftlichen Angelegenheiten mit den konsularischen Vertretern in engster Beziehung ständen. Er wolle gern die Erklärung abgeben, daß jeder Deutsche, der die entsprechenden Fähigkeiten besitze, im diplomatischen Dienst willkommene Aufnahme finden würde, aber die letzte Entscheidung und Auswahl müsse dem Chef vorbehalten bleiben. Das Examen soll nicht allein ausschlaggebend sein, aber von gründlichen Sprachkenntnissen könne man nicht absehen. Die Aussprache über die Diplomatie wird morgen fortgesetzt.

Ein sozialdemokratischer Vertrauensbruch.

Berlin. (Priv.-Tel.) In der Budgetkommission des Reichstags hatte bei der diesmaligen Beratung des Etats des Auswärtigen Amtes Staatssekretär v. Schoen, den Wünschen des Reichstags entsprechend, mehrstündige, sehr eingehende vertrauliche Mitteilungen über die auswärtigen Fragen gemacht. Die Kommission hatte beschlossen, die Mitteilungen geheim zu halten, und als am Schlusse seiner Ausführungen der Staatssekretär bemerkte, er habe alles offen klar gelegt, in der bestimmten Erwartung, daß in diesen Kreisen eine Indiskretion unmöglich sei, hatte der derzeitige Vorsitzende Dr. Spahn nochmals versichert, Herr v. Schoen könne beruhigt sein, die Mitglieder der Kommission würden das Vertrauen rechtfertigen. In der nächsten Sitzung der Budgetkommission am Dienstag wurde zum Befremden aller Mitglieder der Kommission mitgeteilt, daß die vertraulichen Mitteilungen des Staatssekretärs zum Teil in einem an die „N. Fr. Pr." in Wien gerichteten Telegramm bekannt gegeben seien. Der Vorsitzende, Freiherr von Hertling, verlas den Artikel aus der „Neuen Freien Presse", und alle Mitglieder der Kommission waren darüber einig, daß ein schwerer Vertrauensbruch vorliege, und daß nur ein Herr, der während der Rede des Staatssekretärs nachgeschrieben habe, den Artikel verfaßt haben könne. Die Mitglieder sämtlicher Parteien verlangten die ehrenwörtliche Betragung aller beteiligten Herren. Ein sozialdemokratischer Abgeordneter schloß sich diesem Vorschlage an und führte dabei aus, nach seiner Ansicht sei sogar die mala fides des Verfassers dargetan, weil gerade eine ausländische Zeitung zur Veröffentlichung benützt worden sei. Nun versicherten alle Mitglieder der Kommission auf Ehre und Gewissen einzeln, daß sie der Veröffentlichung ferstünden. Herr v. Schoen gab dieselbe Versicherung für die Herren vom Auswärtigen Amt ab, und die anderen Bundesratsbevollmächtigten schlossen sich an. Auch der Stenograph gab dieselbe Versicherung ab. Nun wurde von konservativer Seite darauf hingewiesen, daß der sozialdemokratische Abgeordnete Noske, der nicht Mitglied der Kommission sei, den Sitzungen der Kommission stets beiwohnte und nachschrieb. Dieser habe auch bei den vertraulichen Mitteilungen des Staatssekretärs nachgeschrieben und habe sich vorhin eben entfernt, nachdem die Indiskretion zur Erörterung gestellt worden sei. Diese Wahrnehmung wurde von anderer Seite bestätigt und der Abgeordnete Noske, der im Lesesaal angetroffen wurde, hereingerufen. Jetzt erst, nachdem die ehrenwörtliche Inquisition gegen etwa 50 Herren erfolgt war, gab er zu, einen mit dem Artikel der „Neuen Fr. Presse" gleichlautenden Artikel dem sozialdemokratischen Bureau, für das er schreibe, zugeschickt zu haben. Dieses Bureau habe offenbar den Artikel an die „N. Fr. Pr." depeschiert. Er habe in gutem Glauben gehandelt, er habe angenommen, daß die Vertraulichkeit sich nicht auf jede Aeußerung bezöge, sondern nur auf einzelne. Von konservativer Seite wurde darauf hingewiesen, daß Herr Noske die Pflicht gehabt hätte, als er bemerkt habe, die Indiskretion werde besprochen, sich sofort zu melden und sich nicht erst aus irgendeinem Grunde zu entfernen. Es sei auch unverständlich, wie er habe annehmen können, der Beschluß der Kommission auf Geheimhaltung beziehe sich nicht auf alle Mitteilungen des Staatssekretärs. Selbst die sozialdemokratischen Mitglieder der Kommission seien hierüber anderer Auffassung. Der Abgeordnete Noske entschuldigte sein Vorgehen damit, er habe in dem Lesesaal in den Zeitungen nachsehen wollen, ob etwa ein deutsches Blatt den Artikel zuerst gebracht und die „N. Fr. Pr." ihn nur abgedruckt habe. Er bedauere jedenfalls, daß er eine falsche Auffassung vom Umfange der Diskretion gehabt habe, und bitte um Entschuldigung. Die Kommission beschloß darauf, es im Interesse des Ansehens des Reichstages bei dieser Entschuldigung bewenden zu lassen und kein Wort von diesem Vorgange in die Oeffentlichkeit zu bringen. Die Mitglieder verpflichteten sich sogar, diesen Vorgang ihren eigenen Fraktionsgenossen gegenüber geheim zu halten. Auch wurde davon abgesehen, dem Präsidenten eine Mitteilung zu machen. Wie groß war nun das Erstaunen, als in der Donnerstag-Nummer des „Vorwärts" ein Bericht über die Budgetkommission erschien, in dem u. a. stand, in der Dienstags-Sitzung der Kommission wäre zur Sprache gekommen, daß die Ausführungen des Staatssekretärs durch eine Indiskretion zum Teil in die „N. Fr. Pr." gekommen seien und ein Mitglied des Hauses sei als Urheber der Indiskretion festgenommen worden. Die schonende Behandlung der Angelegenheit, für die die Sozialdemokraten doch sehr dankbar hätten sein

Reisewitzer Bier Goldene Medaille und Ehrenpreis! erhalten zur Landes-Ausstellung Dresden 1909

Kunst und Wissenschaft.

3. Tag der Strauß-Woche.

„Feuersnot." Musikalische Leitung: Ernst von Schuch.
„Symphonia domestica." Dirigent: Dr. Richard Strauß.

Historisch rückwärts greifend brachte der dritte Abend der „Richard Strauß-Woche" zunächst das Singgedicht **„Feuersnot"**. Mit diesem Einakter durchbricht der Komponist das Stilprinzip des Bayreuther Meisters, dem er in seinem dramatischen Erstlingswerke „Guntram" noch Konzessionen macht, formell sowohl, als auch dem Inhalte nach durch Festhaltung an der Entsagungstheorie. Mit der „Feuersnot" stellt sich der vielgefeierte Held des Tages auf eigene Füße. Im Lichtscheine der glanzvollen Aufführungen von „Salome" und „Elektra" tritt „Feuersnot" an Wirkung etwas in den Schatten zufolge von Längen, die sich bei der minder großen dramatischen Zuspitzung der Handlung bemerkbar machen. Und doch berührte „Feuersnot" in seiner Eigenart mit der burlesken Dichtung Bolzogens wie eine Erlösung nach der Ueberfülle des Ernsten und Grotesken, das uns die beiden vorhergehenden Festspieltage brachten. Die Seele atmete befreit auf, als sich lichtvolle Bilder boten, die in beglückendem Humor zum Mitgenießen veranlaßten.

Uns ist „Feuersnot" bei weitem mehr, als ein Niederschlag geistvollen Suchens nach neuen Zielen, dem nur historische Bedeutung zuerkannt werden könne. Ebensowenig möchten wir einstimmen in das Gezeter der Moralisten, die der „Feuersnot" ein Verzehren im eigenen Feuer wünschen, weil der Textinhalt sich mit Problemen befasse, die in derbsinnlicher Laxheit nicht auf die Schaubühne gehören. Wir halten die Schöpfung für ein Meisterwerk, dem Besten zuzuzählen, was Strauß uns auf diesem Gebiete bisher gab. Es läßt in unverkennbaren Zügen ausgesprochene Begabung für das Humoristische erkennen, und es wäre nur zu wünschen, daß Strauß bei seinem ferneren dramatischen Schaffen gerade diese Veranlagung zum Witzig-Geistvollen künstlerisch fructifizierte. Zwei Wesensmerkmale seiner Eigenart treten in „Feuersnot" in markanter Weise hervor. Ueber das ganze Werk ist ein breiter Strom melodischer Schönheiten ausgegossen, der in Zartheit der Stimmungen den Lyriker von bewundernswerter Erfindungskraft kennzeichnet. Und zum anderen fesselt die phänomenale Technik, die in satter Orchesterkoloristik und unnachahmlicher Kleinmalerei virtuoses Können beweist. Der einzig schöne Finalsatz mit dem zauberhaften Gewebe aller Liebesmotive in entzückendem Aufbau ist von außerordentlichem Reize, eine geniale Eingebung des mit reichen sinfonischen Mitteln arbeitenden Dramatikers. Die Entwicklungslinie „Salome"-„Feuersnot" erscheint uns für die Strauß-Zukunft bei weitem verheißungsvoller, als das Fortschreiten in der Richtung „Salome"-„Elektra".

Generalmusikdirektor Ernst v. Schuch hatte die musikalische Leitung des erst vor kurzem neu einstudierten Werkes übernommen. Mit Meisterschaft und imponierender Ueberlegenheit entfesselte er die Klangschönheiten der Schöpfung und vermittelte ihr Gipfelpunkte von packender Wucht. Seinem espritvollen Wesen gelang es, Müdigkeiten im Orchester zu bannen. In vollen Ehren bestanden Eva v. d. Osten als reizvolle Diemut im Kreise ihrer Gespielinnen und Karl Scheidemantel als fein charakterisierender Kunrad. Auch die Nebenrollen waren geschickten Händen anvertraut. Für die Regie zeichnete Hans Bachmeister. Die Aufnahme war eine begeisterte. Komponist und Dirigent, kongenial im produktiven und reproduktiven Schaffen, wurden stürmisch gefeiert. Mit den Hauptdarstellern erschienen sie viele Male vor der Rampe.

Im zweiten Teile kam der mit dramatischen Akzenten sinnende Sinfoniker Strauß zu Worte. Der Komponist führte uns seine **„Symphonia domestica"** vor, die letzte unter ihren Schwestern, eine etwas isolierte Stellung einnehmend. Wie ein Abenteurer kehrt Strauß nach langen, bangen Wanderungen aus weltfremden Gebieten wieder heim zur Stätte des Glückes, zum eigenen Herd zurück, in den Schoß der Familie. Die grüblerischen Probleme und alles Musikphilosophieren läßt er weit hinter sich und spiegelt ein Stück Kleinwelt wider, in dem jeder Heimatsrecht fühlt und besitzt. Er schaut ins Kindesauge und findet ein Paradies. Wer die „Domestica" genießen will, muß ihr Programm vergessen, mit dem sie nur ganz lose Fühlung behält. Mißbrauch der Satzüberschriften rächt sich von selbst. Diese wollen nichts mehr und nichts weniger sein als Stimmungswecker mit der Aufgabe, dem in unaufhörlichem Wechsel begriffenen Vorstellungsweben Kristallisationsmitten zu sichern, um einem Zerfließen und Ausschweifen der kombinierenden Phantasie vorzubeugen. Die Form der „Domestica" zeigt in der Gliederung Einleitung—Scherzo—Adagio—Finale ein Wiederaufgreifen des klassischen Schemas, aber nur nach ganz äußerlicher Seite hin. Wie in der „Feuersnot", so zeigt sich auch hier hervorragende Veranlagung zu Humor und Heiterkeit, dem Himmel, unter dem alles gedeiht. Eine Riesenfülle von Witz und Geist hat das Werk geboren, Uebermut und Künstlerlaune hauchten ihm Lebensluft ein. Die „Domestica" ist die populärste unter ihresgleichen. Der scharf umrissenen Zeichnung der Individualitäten Mann, Weib und Kind dienen kraftvolle, geistreich kontrastierte Themengruppen. Häusliches Stilleben in idyllisch-zarten Stimmungen schildert das Scherzo; es schwärmt von Elternglück, belauscht das kindlich-frohe Spiel und singt den Herzensschelm in süßen Schlummer. An der Wiege richtet sich der Elternsinn hinaus in die weite Welt, in ferne Zukunft. Das wundervolle Adagio singt von Schaffen und Schauen, von Liebestraum und Sorgen. Im Finale gibt es tollen Streit. Gegensätze prallen aufeinander zu wüstem Lärme, zu dithyrambischem Crescendo anwachsend. Die Kühnheit der Kontrapunktik ist geradezu fabelhaft und nicht weniger die verblüffende Drastik der tonmalerischen Wagnisse. Die gelehrten „Stuhl-Merker" fanden, daß zwischen „Idylle" und Klangquantum eine ästhetisch bedenkliche Kluft bestehe,